

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.

Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Krmpotić), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigt berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Mittwoch 25. Oktober 1905.

Nr. 11.

Deutschlands Flotte.

In der „Pariser Zeitg.“ lesen wir: „Wenn man auch an die Unvermeidlichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und England, wie in diesen Tagen vielfach behauptet wird, nicht zu glauben braucht, so haben doch die Ereignisse der letzten Zeit bewiesen, dass ein solcher Krieg immerhin in den Bereich der Möglichkeit gehört. Ein Blick auf die numerische Stärke der beiden in Betracht kommenden Flotten beweist, daß Deutschland zur See weit hinter England zurücksteht. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß die deutsche Flotte deshalb um jeden Preis an Zahl der Schiffe der englischen Flotte gleichkommen müßte. Die Quantität ist nicht allein ausschlaggebend und, was die Qualität betrifft, so ist Deutschlands Kriegsmarine unzweifelhaft höher zu werten. Außerdem hat England seine Schwächen, der Leib seines Riesenreiches ist an vielen Stellen verwundbar. Die Engländer sind gezwungen, ihre Kräfte zu zersplittern, weil sie ihre Kolonien nicht preisgeben, ihren Welthandel nicht ohne Schutz lassen können. Im Falle eines plötzlich ausbrechenden Krieges — und die Kriege der Zukunft werden wohl alle plötzlich ausbrechen, weil es von großem Vorteil ist, den Gegner zu überraschen — kämen also für England in der Harrpfsache nur diejenigen Schiffe in Betracht, die sich sofort oder doch kurz nach der Kriegserklärung in den europäischen Gewässern verwenden ließen. Dazu gehört das Heimat-, das Kanal-, das Atlantic-, das Mittelmeergeschwader und die bereitliegenden Reserven. Deutschland muß sich also darauf gefaßt machen, daß seiner Flotte sofort etwa 40 Linienschiffe und 12 Panzerkreuzer, abgesehen von den kleinen Kreuzern und Torpedobooten, gegenüberstehen würden. Wenn also die deutsche Kriegsflotte Aussicht auf Erfolg haben will, so muß sie dafür sorgen, nicht von vorneherein durch eine kolossale Uebermacht erdrückt zu werden. Bei dem Tempo aber, in dem sich die englische Flotte fortwährend vergrößert, wäre die Lage Deutschlands auch dann ungünstig, wenn man nicht die jetzige Zahl der deutschen Schiffe, die im Vergleich zu England eine ganz geringe genannt werden muß, sondern auch die Zahl der im Bau begriffenen Schiffe mit in Betracht zieht. Daß die augenblicklich vorhandenen 17 Linienschiffe, 8 kleine Küstenpanzer, 4 Panzerkreuzer und einige kleine Kreuzer ungenügend sind, springt sofort in die Augen. Nach dem Flottengesetz von 1900 soll die deutsche Flotte auf 38 Linienschiffe, 14 große Kreuzer und 38 kleine Kreuzer gebracht werden. Wann aber wird diese Zahl erreicht sein? Im Jahre 1917 sollten die beiden letzten Ersatzbauten für veraltete Panzerschiffe in Angriff genommen werden. Inzwischen baut England auch tapfer drauf los und zwar, wie gewöhnlich, in beschleunigterem Tempo als Deutschland. Die deutschen Flottenpläne müßten also ins uferlose ausgedehnt werden, könnten die Flottengegner einwenden. Mit nichten. Die deutsche Flotte soll nur in demselben Verhältnis fortschreiten wie der deutsche Handel fortgeschritten ist, der seine bisherige Entwicklung dem Schutze ver-

dankt, der ihm seitens der Flotte zuteil geworden ist. Dieser Fortschritt des deutschen Welthandels ist der Hauptgrund, warum wir uns aus die Eventualität eines Krieges mit England gefaßt machen müssen. Rux die Rivalität auf dem Gebiete des Welthandels würd die Ursache eines solchen Krieges, der am ehesten vermieden wird, wenn England weiß, daß es mit einer ebenbürtigen Flotte zu rechnen hätte. Eine starke Flotte ist also für Deutschland gleichsam eine Versicherung gegen den Krieg. Die Freiheit des Weltmeeres, die offenen Türen sind zudem für das aufstrebende Deutschland, das auf die Entwicklung von Industrie und Handel angewiesen ist, zu wichtige Faktoren, als daß sie nicht, wenn auch unter Aufwendung erheblicher Opfer, um jeden Preis zu schützen wären. Es muß zugegeben werden, daß die deutsche Flotte durch die Güte ihrer Schiffe und ihrer Artillerie eine Ueberlegenheit besitzt, die in gewisser Beziehung eine Minderheit wett macht. Auch haben die Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege gelehrt, daß es sehr viel auf den Geist ankommt, der in einer Flotte herrscht. Daß der Geist, der im deutschen Seeoffizierskorps, der in der deutschen Marine überhaupt herrscht, einen Faktor bildet, mit dem der Gegner vor allem zu rechnen haben wird, ist über jeden Zweifel erhaben. Um so bedauerlicher wäre es, wenn diese Vorzüge infolge einer erdrückenden Uebermacht nicht zur Geltung gebracht werden könnten. Das deutsche Reich darf keine Opfer scheuen, um seine Flotte zu vergrößern, rasch zu vergrößern.“

Politische Rundschau.

Eine Auflösung des Reichsrates?

Wie augenblicklich die politische Lage steht, hat die Regierung die Absicht, den Reichsrat noch in diesem Jahre aufzulösen.

Ministerpräsident Freiherr von (Kautsch will die Neuwahlen noch durchführen, um sich dann wahrscheinlich vom politischen Leben zurückzuziehen.

„Die Loge des Königs“.

Das „Neue Budapest Abendblatt“, ein leitendes Organ, verzeichnet die von uns bereits gemeldete Nachricht, daß der Abonnementspreis für die Hofloge in mehreren Ofen-Pester Theatern nicht mehr bezahlt und daß der Oper und dem Schauspielhaus die Subventionen entzogen werden sollen. Das Blatt verzeichnet das Gerücht, wonach die Aufführung einer Posse „Smolen Toni“, welche die Erlebnisse eines Hoflakaien schildert und voll versteckter Anspielungen aus das Herrscherhaus ist, den Anstoß zu dieser Maßregel gegeben habe und schreibt:

„Smolen Toni“ war eine Geschmacklosigkeit, noch mehr: eine Taktlosigkeit — aber, wenn dem auch so ist, die Rache ist noch geschmackloser, noch taktloser. Der Träger der heiligen Stephanskronen steht viel zu hoch, als daß an ihn die Schmutzwellen einer blöden Posse heranragen könnten. Und „Smolen Toni“ steht viel zu tief, als daß es mit der ungarischen Schauspielkunst, auf deren Altar die Logenabonnements als Opfer niedergelegt wurden, identifiziert werden könnte. . . . Nein: in diesen heiligen Hallen darf man die Rache, diese Rache nicht kennen und nicht üben. Oder soll diese Rache die erste Abschlagszahlung für die allerhöchste Prophezeiung sein: Unsägliches Leid und Elend?!

Das Blatt klagt dann darüber, daß das arme Ungarn dieselben Beiträge zur Zivilliste zahle wie das reiche Oesterreich, daß aber die ganze Zivilliste in Oesterreich verbraucht werde und den österreichischen Geschäftsleuten zugute komme. Und da will — so schließt der

Erguß — der Hofzahlmeister, der erste Hofrat und Kanzleidirektor Franz Wetschl, die Beträge streichen, die der König der ungarischen Schauspielkunst alljährlich widmet? Vielleicht deshalb, weil der König als Logenabonnent das Recht hat, sich für sein teures Geld nicht MSspotten zu lassen? Um Gottes Himmels willen! So mag Smolen Toni (d. i. der Hoflakai. Anm. der Schriftg.) denken! So mag Smolen Toni handeln! Wir appellieren von Smolen Toni an den König. —

Und das ist der Ton, in welchem sogar liberale Blätter — selbstverständlich in „untertänigster Ehrfurcht“ — von dem König schreiben. Eine freundliche Perspektive gerade nicht!

E in preußischer Offizier über die mandschurische Armee.

Oberstleutnant Lauenstein, der seitens des preußischen Generalslabes nach dem mandschurischen Kriegsschauplatz kommandiert war, hat nun bei seiner Rückkehr einen umfangreichen Bericht über seine Eindrücke veröffentlicht. Wir entnehmen daraus einige Stellen, die geeignet sind, über die Verhältnisse der mandschurischen Armee zu unterrichten. In erster Linie befaßt sich Oberstleutnant Lauenstein mit der Aufstellung der russischen Armee, die nach seinem Urteil, das er sich über die Organisation der Rückendeckung bildete, aufs sorgfältigste durchdacht und systematisch durchgeführt war, sodaß der Armee alle Bedürfnisse von Charbin aus gedeckt werden konnten. Ueber die Organisation der Kriegshospitäler, die sehr kompliziert zu nennen ist, weil sie sich aus der Roten Kreuzgesellschaft und aus privaten Sanitätseinrichtungen zusammensetzt, weiß Oberstleutnant Lauenstein nichts Ungünstiges zu sagen, im Gegenteil machten ihm die Kriegshospitäler einen erfreulichen Eindruck, besonders seien die Abteilungen des Adels gut eingerichtet. Bakteriologische und Desinfektionszude, Feldapotheken etc. erfüllten ihre Aufgabe vollständig. Das Anpassungsvermögen der Offiziere und auch der Mannschaften an die Lebensweise in den Erdhöhlen ist ganz erstaunlich, doch hätte von speziellen Truppen eine etwas vollkommene Einrichtung solcher Erdhöhlen ermattet werden können. Ueber die Ruhe der russischen Soldaten äußert sich Oberstleutnant Lauenstein enthusiastisch. Beim Rückzüge von Liaojang standen sie sechs Stunden bei den Brücken, ließen die Artillerie passieren und kochten sich während dieser Zeit ihren Tee. Eine der hervorragendsten Eigenschaften der mandschurischen Armee ist die Fähigkeit, sich zu komplettieren. Heute kann ein Regiment geschlagen sein und die Hälfte seines Bestandes verloren haben und morgen schon ist es fettig zu einer neuen Attacke. Einige Tage nach der Schlacht von Liaojang und bei Mukden haben die russischen Soldaten wieder gesungen, gespielt und sich über die Japaner lustig gemacht. Die Lage der russischen Armee verbesserte sich in der letzten Zeit mit jedem Tage und sie konnte bei einem nochmaligen Zusammenstoß auf einen Erfolg rechnen. Das Essen und die Verpflegung in der russischen Armee ist ausgezeichnet.

Tagesbericht.

An unsere Leser.

In nächster Woche werden wir unserer Zeitung Posterlagscheine für jene Bezieher beilegen, die die Bezugsgebühr noch nicht entrichtet haben.

Auszeichnung.

Dem Regimentsarzt 1. Klasse, Herrn Dr. Franz Wistrzil des LJR. Pola Nr. 5, wurde in Anerkennung mehrjähriger vorzüglicher Dienstleistung das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Neue Künstlerkarten.

Im Verlage von Kleinmayer L Bamberg in Laibach erschien eine Serie Ansichtskarten, die nach Gemälden des bekannten Marinemalers Alex. Kircher in Dreifarbendruck hergestellt wurden. Die Karten sind durchwegs mustergültig und haben Schiffe der k. u. k. Kriegsmarine sowie Dampfer des Oesterr. Lloyd zum Gegenstand der Behandlung. Alex. Kircher, der sich durch seine Marinebilder bereits einen sehr geachteten Namen erworben hat, bietet auch in der vorliegenden Kartenserie einzige Stimmungsbildchen, welche durch

ihre Farbenwirkung besonders in der Behandlung des Wassers auffallen und durch den Gegenstand der Darstellung nur an Reiz gewinnen.

-Ibfchiedsfeier.

Gestern Abend fand sich eine stattliche Anzahl Mitglieder der „Deutschen Sängerrunde“ in ihrem Uebungszimmer im Hotel Cuzzi ein, um einem ihrer treuesten Sangesbrüder, Herrn Marinelehrer Albin Pecher, dem vor kurzem die Stelle eines Musikprofessors an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Innsbruck verliehen wurde, Lebewohl zu singen. Herr Obmann Obendorfer widmete dem scheidenden Mitgliede warme Abschiedsworte und bat Herrn Pecher, der Sängerrunde auch weiterhin in Treue zu gedenken. Herr Pecher erwiderte mit dem Ausdruck wärmsten Dankes und bat die Sängern, sich auch seiner künftig zu erinnern und ihre Kräfte wie bisher dem deutschen Liede zu widmen. Bei Scharliedern und gediegenen Vortragen verlief der Abschied des treuen Mitgliedes, dessen Scheiden den Verein recht empfindlich trifft, in würdiger Weise. Dem lieben Scheidenden sagen auch wir an dieser Stelle ein herzliches Lebewohl und wünschen ihm in seiner neuen Stellung vom Herzen Glück.

Eine rätselhafte Massenerkrankung.

Der Verein „Arbeiterbühne“ in Graz veranstaltete im vergangenen Monate eine Vergnügungsreise nach Istrien. Als die Teilnehmer an dieser Fahrt gemeinsam nach Graz zurückkehrten, wurden gegen fünfzig von ihnen von Cholera befallen und erkrankten teilweise ziemlich schwer. Auch ein Opfer dieser Krankheit wurde Herr Th. Wosetzky, der Sohn eines Papierfabrikanten, welcher trotz der Knust mehrerer Aerzte an den Folgen dieser Krankheit starb. Die Ursache dieses traurigen Vorfalles, der viele Personen in Gefahr brachte, ist noch nicht ermittelt worden.

Vogelfänger.

Ein Sicherheitswachmann bemerkte vorgestern mehrere Burschen, die dem Vogelfänge huldigten. Als er sich der Stelle näherte, entflohen die Vogelfänger und ließen vier Käfige mit den Lockvögeln zurück, die dem städtischen Museum übergeben wurden. Es wäre sehr wünschenswert, daß sowohl die städtische Sicherheitswache als auch die Gendarmerie den Vogelfängern ein wachsames Auge zuwendet, da auch in der Umgebung von Pola den befiederten Sängern stark nachgestellt wird.

Ranferei.

Gestern früh wurde von der städtischen Sicherheitswache ein gewisser Anton Poso, 37 Jahre alt, verhaftet, weil er im Verlaufe einer Rauferei dem B. Manzin durch einen Faustschlag unter dem rechten Auge verletzte.

Ein roher Lohn.

Wie wir vorgestern meldeten, wurde Matteo Jadresco wegen Bedrohung seines eigenen Vaters der Polizei angezeigt. Gestern morgens erschien nun die Mutter des Jadresco, eine 92jährige Greisin, im Amte der städtischen Sicherheitswache und verlangte die sofortige Einkerkung ihres Sohnes, weil er auch gegen sie mit dem gezückten Messer losgegangen war. Jadresco wurde verhaftet und wird heute dem Bezirksgericht überstellt werden.

Dignano.

Der 34jährige Grundbesitzer Anton Scabich aus Carnizza bei Dignano hatte sich vor dem Schwurgerichte in Rovigno wegen Amtsveruntreuung zu verantworten, weil er in seiner Eigenschaft als Posthalter in der genannten Gemeinde 284 Kronen 80 Heller, und als Obmann des Gemeindeverwaltungsausschusses 701 Kronen 87 Heller unterschlagen hatte. Der Angeklagte legte ein umfassendes Geständnis ab und erklärte seinen Fehltritt aus der Notlage, in die er durch Mißernten und durch langwierige Krankheiten in seiner Familie geraten war; er habe aber immer Hoffnung gehabt, den Schaden rechtzeitig gutmachen zu können. Im Laufe der Verhandlung legte der Verteidiger Notar Rinaldo die Abschrift des Sitzungsprotokolles des Verwaltungsausschusses von Carnizza vom 17. d. M. vor, laut welchem zwei Grundbesitzer die Deckung des der Gemeinde erwachsenen Schadens übernahmen. Den Geschworenen wurden zwei Schuldfragen vorgelegt, welche sie mit 10 bzw. 8 Stimmen verneinten. Auf Grund dieses Verdiktes wurde Scabich freigesprochen und sofort enthaftet.

Parenzo.

(Abstinenz im Landeskulturrate.) Der letzten Sitzung des Landeskulturrates blieben sämtliche slavischen Vertreter ohne Rechtfertigung ihrer Abwesenheit fern.

Zara.

(Brennholzlieferrung nach Dalmatien.) Am 10. November 1905, 10 Uhr vormittags, findet bei dem k. u. k. Militärverpflegsmagazin in Zara eine Offertverhandlung, betreffend die Lieferung von 9854 Kubikmetern harten Scheiterbrennholzes statt.

Militärisches

Eidesleistung der Rekruten.

Die feierliche Eidesleistung der Rekruten findet gemeinschaftlich mit jener des Heeres am Sonntag, den 19. November, statt.

Ltandmusik.

Von nun an wird die Standmusik vor den Kriegshafenkommando-Gebäude und in St. Policarpo um 3 Uhr si. m. beginnen.

Urkaub.

Der erbetene Urlaub mit sofortigem Antritte wurde bewilligt: Mar.-Kom.-Adj. 2. Kl. Josef Achtsch in für Graz 14 Tage, Bauaufseher Hugo Lachartinger für Innsbruck 8 Tage, Seekadett Anton Scarpa für Triest 5 Tage.

Konzert im Marinekasino.

Heute, Mittwoch, den 25. d. M. wird in der Marinekasino-Restaurations eine Musikharmonie spielen. Anfang 7 Uhr 30 Min. abends.

Ein Erfolg der drahtlosen Telegraphie.

Die größte bis jetzt von der Marine erreichte Entfernung, auf welche mittels drahtloser Telegraphie ein Verkehr zwischen Schiffen stattfand, beträgt 480 km. Diese Entfernung wurde kürzlich beim Verkehr zwischen Schiffen des nordatlantischen Geschwaders der Vereinigten Staaten von Nordamerika bewältigt.

Postabfertigung für L. M. Lch. Kaiserin Elisabeth".

Die Postabfertigung geschieht durch das Hauptpostamt Triest nach Aden am 25. und 28. d. M. und am 4., 8. und 11. November.

Wortblindheit.

Der sogenannten „Wortblindheit“ widmen neardings die Augenärzte ihre Aufmerksamkeit. Der Zustand ist immerhin nAst so selten, wie man früher geglaubt hat, denn nach einer Untersuchung, die in den Londoner Elementarschulen vorgenommen! worden ist, kommt unter den siebenjährigen Kindern auf je 2000 eines, das in erheblichem Grade mit Wortblindheit behaftet ist. Das Leiden kommt meist in den breiten Volksschichten, vor, und zwar viel hmrsiqer bei Knaben als bei Mädchen. Dr. Thomas hat in der Fachzeitschrift „Ophthalmoskop“ seine Erfahrungen in den Untersuchungen solcher Kinder geschildert. Ein von ihm berichteter Fall wird als Beispiel genügen.

Ein siebenjähriger Knabe wurde zur Schule gebracht und erwies sich für allerhand Arbeit als ehr geschickt, hatte auch gute Aulagen für Beobachtung und Nachdenken, koimtr aber durchaus die Buchstaben nicht behalten. Drei Jahre später hatte er sich erheblich entwickelt und konnte im Kopf schwierige Rechnungen ausführen, dagegen war er ganz außerstande, lesen zu lernen. Seine Unfähigkeit erstreckte sich nur auf Buchstaben, während er arabische Zahlen lesen und große Additionen und Multiplikationen ausführen konnte. Man hatte sich große Mühe gegeben, ihm die Buchstaben beizubringen, aber er las die Worte dauernd falsch, und manche Worte konnte er überhaupt nicht lesen, weil er zum Beispiel immer r mit d verwechselte. Es war geradezu rührend anzusehen, mit welchem Eifer der Knabe trotz aller Schwierigkeiten auf das Lernen des Lesens erpicht war, weil ihn ein nicht gewöhnlicher Ehrgeiz trieb, und wie ihn der dauernde Mißerfolg peinigte. Im Alter von elf Jahren konnte er mühsam ein paar Worte von höchstens drei Buchstaben lesen, aber auch nur, wenn er sie mit dem Finger nachzog. Dieser Fall von Wortblindheit ist freilich als ein ziemlich hochgradiger zu bezeichnen, während bei sonst guter Begabung ein damit behaftetes Kind durch andere Fähigkeiten des Gehirnes den Fehler einigermaßen überwinden kann, obgleich es nie fließend lesen lernt.

Dr. Thomas erzählt von einem Kinde, das glänzend begabt war und später ein hervorragender Chiurg wurde und doch so gut wie gar nickst lesen konnte, vielmehr seine ganze Wissenschaft durch mündlichen Unterricht erlangt hatte. Wortblinde Kinder müßten in einer Klasse für sich unterrichtet tverdeu, damit jeder Schüler vonseiten des Lehrers genügend beobachtet werden kann. Die Schwierigkeit besteht zu Anfang darin, daß die 25 Buchstaben des Alphabets zu zahlreich sind, als daß diese Kinder sie lernen und behalten könnten. Andererseits werden die arabischen Zahlen gewöhnlich schnell erlernt. Es ist bezeichnend, daß die wortblindn Schüler Worte als Ganzes häufig gut erkennen, ohne die Buchstaben, aus denen sie zusammengesetzt sind, richtig unterbringen zu können. Es sind schon zahlreiche Bücher über den Unterricht von Wortblindn erschienen, und man hat sogar besondere Lesebücher für sie herausgegeben, worin nur klangvolle Worte gebraucht sind, damit sie sich die Kinder zunächst dem Klang und dem Bilde nach einprägen.

Rechtsleben.

Rovigno.

(Ein schauerliches Familien drama) bildet das Substrat der Anklage, mit deren Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgerichte am 20. d. M. begonnen wurde. Bor sieben Jahren hatte die damals 14jährige Grundbesitzerstochter Antonie Kervatin in Balmale bei Pola den Maurer Johann Eellich geheiratet. Die Ehe war unglücklich. Der Mann mißhandelte die Frau fortwährend und trat iurmer wieder mit Geldforderungen an sie heran; vor Monaten verschwand er vom Hause und ließ die Frau mit ihren zwei Kindern mittellos zurück. Am 30. Juli d. I. tauchte er wieder in Balmale auf und sein erstes war, die Frau so unbarmherzig zu schlagen, daß die Wache einschreiten mußte und nur auf Bitten der Frau wurde von seiner Verhaftung Abstand genommen. Am 2. August erschien Cellich im Hause seiner Schwiegereltern und Schwäger, bei denen die verlassene Frau Zuflucht gefunden hatte, und verlaugte von der Antonie unter Drohungen 300 Kronen. Ju diesem Punkte setzte das Drama ein, dessen Darstellung in der Anklageschrift aber wesentlich von den Aussagen der Angeklagten und der Zeugen abweicht. Nach der Anklage gelangten die Eheleute streitend aus der Küche in das Schlafzimmer; hier wäre Johann Cellich während er in einer Lade nach Geld suchte von seiner Frau und deren Brüdern, dem 29jährigen Maurer Anton und dem 25jährigen Nkaurer Martin-Kervatm, meuckstiugs überfallen und von letztgenannten hinterrücks angeschossen worden. Von zwei Kugeln getroffen, sei Cellich zusammengebrochen und von den drei Geschwistern mit Fußritten und mit verschiedenen Gegenständen, die ihnen gerade in die Hände fielen, unbarmherzig mißhandelt worden; schließlich hätten sie den nahezu schon Leblosen Mann in die Küche geschleppt und, als sie sahen, daß er noch atme, solange auf ihn losgeschlagen, bis er aus zahllosen Wunden blutend als Leiche liegen blieb. Da spielte sich eine grauenhafte Szene ab; die Cellich kniet, an der Leiche ihres erschlagenen Mannes nieder, tauchte ihre Hände in das noch warme Blut und netzte sich damit unter gräulichen Verwünschungen dreimal die Lippen. Verhört, nimmt Antonie alle Schuld auf sich und entlastet ihre Bruder vollständig. Nach ihrer Darstellung hatte der Ermordete, während sie im Schlafzimmer miteinander stritten, plötzlich den Revolver hervorgezogen und einen. Schuß auf sie abgegeben, der aber fehl ging. Sie fiel ihm rasch in den Arm und entwaffnete ihn; während sie miteinander balgten, seien sie an der Wiege gestolpert und zu Fall gekommen; sie habe sich rasch erhoben, die Waffe auf den Mann angelegt und gefeuert; dann habe sie ihn in die Küche geschleppt und auf ihn solange zugeschlagen, bis er tot war. Entsitzen erweckte ihre Erzählung von der Mutszene: „Ich weiß, daß ich ein UnreA begangen habe, aber in dem Augenblicke ipar mein ganzes Innere wie umgewandelt; ich war so stark, daß ich ein Rind erschlagen hätte und, indem ich den leblosen Körper und dann die Leicht meines Mannes mißhandelte, hatte ich ein Wohlgefühl, wie noch nie in meinem Leben. Mir war, als ob alle meine Tat billigten. Das Blut meines MainieS berauschte mich, und dieser Zustand hielt zwei volle Tage au . . .“ Die Bruder, die sich vor ihrer Verhaftung der Teilnahme am Morde gerühmt hatten, stellen in der Hauptverhandlung eine unmittelbare Beteiligung in Abrede. Die ärztlichen Sachverständigen schließen aus der Beschaffenheit der Schußwunden, daß Cellich meuchlings überfallen worden sei. Daß der ^Kevolver ihm gehört habe, geht aus dem Umstände hervor, dass bei dem Todten elf Patronen gefunden wurden, die zur Waffe paßten; auch zwei große Messer hatte der Tote am Gürtel gebunden getragen. Die Anklage gegen die drei Geschwister lautet auf Nkucheluwrd; Anton Kervatin hat sich uderdieß wegen öffentlicher Gewalttätigkeit dnrch Handanlegung, an m Ausübung ihres Amtes befindliche befindliche behördliche Organe zu verantworten. Ueber den Ausgang der Verhandlung werden wir berichten.

Volkswirtschaftliches.

Die Alpenbahnen.-

Die Staatseisenbahn-Verwaltung hat beschlossen, ihren Bedarf an Lokomotiven und Tendern für die im nächsten Jahre dem Betriebe zu übergebenen Teilstrecken der Alpenbahnen schon jetzt zu vergeben. Die bezügliche Verhandlung mit den österreichischen Lokomotivfabriken fand im Eisenbahnministerium statt. Hiebei wurden 36 Lokomotiven, 29 Tender und 37 Schneepflüge zum Gesamtpreise von über drei Millionen Kronen vergeben und es wurde zur Hintanhaltung forcierter Arbeiten ein längerer Lieferungs-termin, als bisher üblich, bewilligt.

Die Berftaatlichung der Nvrdbnhn.

Die Regierung scheint sich mit der Verstaatlichung der Nordbahn sehr beeilen zu wollen. Die Vorarbeiten des Eiscnbahnministerinns sind als abgeschlossen zu betrachten; ihre Verhandlungen mit der Nordbahn sollen Ende dieser oder zu Beginn der nächsten Woche ihren Anfang nehmen und unter dem Leiter des Eisenbahnministerinns Wrba derart beschleunigt werden, daß die Vorlage dem Abgeordnetenhanse bei seinem Wiederzusammentritt unterbreitet werden kann.

(?in Triefter Speditionsgeſchäft der Kredit' anstatt

Unter Mitwirkung der Filiale Trieft der Kreditanstalt stehen die bedeutendsten Triefter Spediteure mit der Firma Ignaz Brüll an der Spitze im Begriff, eine Vereinigung zu bilden, deren Aufgabe es sein soll, eine Zentralisierung der aus dem Verkehre der Alpenbahnen hervorgehenden Transportgeschäfte herbeizuführen.

Allerlei.

Engliſche Unteroſfiziere bewahren das Kriegsſchiff 'Duncan' vor dem Untergänge. „The News of the World“ berichtet: Der Fall ereignete sich wie folgt: 11k 88 „Duncan“ und „Albion“ der Kanaitotte stiegen bei Berwick aneinander, wobei Albions Rammsporn dem „Duncan“ ein große-Leck unter der Wasserlinie schlug und das Wasser sich in die Innere des Schiffes ergoß. Der Anprall war so heftig, daß sich die Nieten des Schiffes stellenweise lockerten und herausfielen. Nur der Geistesgegenwart der Unteroſfiziere ist es zu danken, daß das Schiff dem sicheren Untergänge entging, indem sie die Lecke mit Holz verstopften und so dem einströmenden Wasser Einhalt boten.

(»amerikanischer Dampfer zur Beseitigung treibender Wracks. Der Kongreß der Vereinigten Staaten hatte vor einiger Zeit beschlossen, ein Schiff abzukommandieren, mit der Aufgabe, die Wracks auf dem Atlantischen Ozean nach Möglichkeit zu zerstören und zu beseitigen. Es ist die „Kollier „Lebanon“, ein eisernes Fahrzeug von 3275 Tons und 10 Knoten Geschwindigkeit. Der Dampfer wurde in Portsmouth in einer für seine neue Tätigkeit zweckmäßigen Weise umgebaut. Das Fahrzeug ist jetzt fertiggestellt, sodaß es seine Tätigkeit beginnen kann. Voraussichtlich wird die „Lebanon“ in Narragansett-Bay stationiert werden.

«sine vielsagende Warnung vor Kurpfuscherei. Auf einem Friedhofe zu Hameln findet sich nachstehende Inschrift aus dem Leichensteine zweier Kinder aus dem Jahre 1702. Sie hat dem „Sächsischen Korrespondenzblatt“ nach folgenden Wortlaut:

Wir sind durch eine Pfuscher Hand
Zu früh hieher geschicket.
Zur Warnung für das ganze Land
Und den, der die erblicket.
Sein Leben traue Jedermann
Nur sicherer Aerzte Hände an;
«ryc er dann auch die TodeSbahn,
Hat er doch seine Pflicht getan.

Das Fußballbudget der amerikanischen Universitäten verschluckt jährlich ganz gewaltige Summen. So gab die Universität Pale im Bonaher allein über 350.000 Kronen für ihre Fußballspieler aus. Sie gebrauchte in einem Jahre 200 Bälle, 180 Paar Strümpfe, >0 Nasenschützer, gegen 200 Trikots und über 100 Paar Schuhe. Ganz gewaltig ist aber der Verbrauch an Sweaters, von welchen nicht weniger als 7000 nötig waren. Die Zahl ist aber eine ganz normale, denn die Amerikaner huldigen bekanntlich dem Rugbhspiel, bei welchem das Anfasen der (Kegner mit den Händen gestattet ist. Bei jedem Match werden nun mehrere hundert Sweaters zerissen und sofort durch neue ersetzt. Trotz dieser enormen Ausgaben verdienen die Universitäten recht bedeutende Summen, denn alle Wettspiele sind von einer Menschenmenge besucht, die im Durchschnitt mit 20.000 Zuschauern für das Match nicht zu hoch angegeben ist.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Kuß. Londoner Blätter melden aus Baltimore: Dieser Tage wurde der farbige Kellner John eine Borstadtgasthaus zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er die Kellnerin Marti, eine Jrländerin, vor allen Gästen aus die Wangen gelüßt hatte. John war von einem Gaste gehänselt worden, daß er sich nicht trauen würde, Mary zu küssen, worauf John eine Wette anbot, die der Gast akzeptierte. Ohne sich zu besinnen, ging sodann John aus das Mädchen zu und applizierte ihr einen Kuß aus die Wangen. Die Strafe fiel so hart aus, weil John, wie bemerkt, ein Farbiger ist.

(»tue Krupp sche Fabrikanlage in Skordböhmeu k Wie das „Aussiger d. Tagbl.“ meldet, steht die Firma Krupp in Essen wegen Ankaufe der Rudolfhütte (Bez. Töplitz) in Unterhandlung, um dort eventuell die Panzerplattenerzeugung einzurichten. Die Verhandlungen sollen einen guten Verlauf nehmen.

Monna Banna vor tsericht. Eine Schauspielerin, die die Monna Banna dargestellt hatte, wurde von dem Eigentümer einer Berliner Anstalt auf Zahlung des Preise von Bildern geklagt, die auf Bestellung nach Photographien der Künstlerin in dieser Rolle angefertigt worden waren. Die Darstellerin weicht ein, die Bilder seien unähnlich und verweigerte die Bezahlung. Das Berliner Amtsgericht hat nun die Beweiszulassung beschlossen und zu diesem Zweck angeordnet, daß die Beklagte im Kostüm der Monna Banna vor Gericht erscheine und die Photographien sowie die nach ihnen angefertigten Bilder vorlege.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgenblattes“.

Die Landtage.

k. **Zara**, 24. Okt. In der heutigen Landtags-sitzung wurden von mehreren Abgeordneten Interpellationen eingebracht, darunter vom Abg. Majstrovio (kroatische Partei) über die Entsumpfung des Narentales, ferner vom Abg. Periö (Kroate) über die Entwässerung des Bacinasees im Bezirke Makarska und

vom Abg. Vukotić (Serbe) über die Beschleunigung des Straßenbaues Budna-Spizna in Süddalmatien und die Erhöhung der hierfür prälimierten jährlichen Barmaten.

K. U. **Zara**, 24. Okt. Der Landtag nahm in seiner heutigen Sitzung den (Gesetzentwurf um Aufnahme eines neuen Landesdarlehens im Betrage von 000.000 k für den Landes Meliorationsfond in 2. und 3. Lesung an; ebenso wurden die Vorschläge des Volksschullehrer-pensionsfondes für 1905 und 1906 angenommen. Einige andere Vorlagen wurden teils erledigt, teils den betreffenden Ausschüssen zugewiesen.

k. U. **Innsbruck**, 24. Okt. Zum Schlusse der Sitzung des Landtages begleitete ein Zug von mehreren tausend Menschen eine Deputation der sozialdemokratischen Partei vor das Landtagsgebäude. Die Deputation überreichte den Landeshauptmann und dem Statthalter eine Petition um Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes. Der Landeshauptmann versicherte der Deputation, die Arbeiterschaft möge überzeugt sein, dass die Abgeordneten mit allen Eifer an die Reform der Landtagswahlordnung gehen werden, welche in ihrer gegenwärtigen Fassung den Anforderungen der heutigen Zeit nicht mehr entsprechen. Der Statthalter versprach der Deputation, daß er ihre Wünsche an die Regierung leiten und die Arbeiten des Landtages, welche dahin gerichtet sind, das Wahlrecht auf eine breitere Grundlage zu stellen, nach Kräften fördern werde. Die Volksmenge, welche die Rückkehr der Deputation erwartete, zerstreute sich nach Absingung des Liedes der Arbeit, in Ruhe. Es ereignete sich kein Zwischenfall. Nächste Sitzung Donnerstag.

k. ö. **(fzernowiff**, 24. Okt. In der heutigen Sitzung des Landtages wurden gegen die Versuche Ungarns, die Einheit des Heeres zu durchbrechen und die gemeinsamen Institutionen der Monarchie zu trennen, energisch Protest eingelegt. Es wurden Tringlichkeits-anträge wegen Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes eingebracht.

(Hraf Lzparh — (Gouverneur von Hieme.

K.U. **Budapest**, 24. Okt. Das Amtsblatt publiziert ein Allerhöchstes Handschreiben, wozu auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und **Handel^, nlnist, ?** Graf Paul Szapacy zum Gouverneur von Fiume und der ungar.-kroatischen Küstenlande ernannt wird und ihm in letzter Eigenschaft das Präsidium der Fiumaner Seebehörde übertragen wird.

KU. **Budapest**, 24. Okt. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des Abgeordneten und Redakteurs Josef Vepszy zum Titularministerialrat im Minister-Präsidium. Wie verlautet, wird Ministerialrat Vepszy mit der Leitung der Preßabteilung betraut werden.

Budapest, 24. Okt. (Ungar. Korr.-Bnreau.) Der Minister des Innern annullierte heute den Beschluß des Pefter komitates, womit die Steuerzahler aufgefordert werden, ihre Steuer gegen seinerzeitige Rückerstattung durch das Komitat zur eventuellen Schadloshaltung der Beamten in der Sparkasse einzuzahlen.

Der Ausstund in Nuhlarnd.

Moskau, 23. Okt. (Meldung der Petersb.T.-Ag.) Da der Postverkehr infolge des Ausstandes der Eisenbahnangestellten eingestellt ist, wird die Handelskorrespondenz der Stadt Moskau mit der Provinz auf telegraphischem Wege bewerkstelligt. Moskau besitzt noch für acht Tage Vieh, für drei Wochen Pökelfleisch und für fünf Tage Molkerprodukte. Die Fleischpreise steigen, Milch mangelt fast vollständig. Der Minister für Verkehrsangelegenheiten, Fürst Hilko w, hält die Lage für ernst. Der Wirtschaftsbericht sieht eine fortschreitende Verteuerung der Nahrungsmittel vor. Der Bürgermeister von Moskau ist davon in Kenntnis gesetzt worden, daß die Stadtarbeiter in den Ausstand zu treten beabsichtigen, falls ihre Forderungen bis zum 23. d. M. nicht bewilligt würden.

KU. **lekaterinoslaw**, 23. Okt. Der Eisenbahntelegraph ist beschädigt und der Bahnhof von Truppen bewacht. Für morgen wird hier mit dem Ausstände der Handwerker und der Handelsgesellschaften gerechnet. Die Eisenbahn- und Telegraphenangestellten stellen die Arbeit bereits ein. Der Ltraßenbahnverkehr ist unterbrochen. Droschken fehlen ganz. Der Bahnhof und der Güterladeplatz liegen im Dunkeln. Die Fabriksarbeiter sind in zwei von ihnen selbst zusammengestellten Zügen nach den Vororten abgefahren; infolgedessen wird auch in den Fabriken gefeiert.

Petersburg, 24. Okt. (Tel.-Ag.) Die Frage des Ausstandes der Eisenbahnbeamten ist noch nicht entschieden. Die endgültige Entscheidung wird spätestens Samstag erwartet.

KK. **(Charkow**, 24. Okt. Die Arbeiter plünderten gestern die Wasfenläden und bewaffneten sich. Die Zeitungen erscheinen nicht. Ein Teil der Bäckereien ist zerstört, in den anderen ist die Arbeit eingestellt. Schon heute machte sich Mangel an Brot und Lebensmitteln fühlbar. Für heute 10 Uhr früh ist eine Versammlung in der Lokomotivfabrik angesetzt. Man be-

fürchtet, daß es dabei zu blutigen Zusammenstößen kommen wird. Die Zahl der gestern verwundeten Personen ist groß.

„Die Kosaken kommen.“

KU. **Harkoiv**, 24. Okt. Gestern abends fand eine Versammlung statt, an der etwa 20.000 Arbeiter, Studenten, Schüler und Bürger teilnahmen. Der Ruf: „Kosaken kommen!“ rief eine Panik hervor, wobei viele Personen verletzt wurden. Nach Herstellung der Ordnung dauerte die Versammlung fort. Beim Anseinandergehen stieß die Menge mit einer kavallcrieabteilung zusammen. Die Menge feuerte Revolverschüsse ab und w<W Petarden. Die Truppen feuerten drei Salven ab, davon zwei blind. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete.

Loubet in Lpanieir.

k. 11. **Madrid**, 23. Okt. König Alfons gab heute zu Ehren des Präsidenten Loubet ein Galadiner, an welchem die königliche Familie, die Minister, die Hof- und Staatswürdenträger teilnahmen. Während des Diners brachte der König folgenden, von den Anwesenden stehend angehört Trinkspruch aus: „Herr Präsident! Nehmen Sie meinen herzlichsten Gruß entgegen, den ich all Sie aus Anlaß Ihrer Ankunft in meinem Lande richte. Seien Sie überzeugt, dass Sie überall in Spanien nur Beweise der wärmsten Freundschaft empfangen werden, welche Spaniens Volk für Frankreich fühlt. Spanien hegt den lebhaftesten Wunsch, seine Interessen immer mit jenen Frankreichs in Einklang zu bringen. Dieses Einvernehmen, welches bisher ein vollkommenes war, wird auch in Zukunft seine natürliche Entwicklung nehmen. Die herzliche Freundschaft zwischen Spanien und Frankreich steht sicherlich im Einklange mit der Freundschaft Spaniens für alle übrigen Länder. Die Erhaltung des Weltfriedens ist mein innigster Herzenswunsch und ich bin überzeugt, daß dies auch das Ziel beider Regierungen ist. Ich erhebe das Glas zu Ehren Ew. Exzellenz, auf das Okdeihen und die Größe Frankreichs!“

Präsident Loubet erwiderte: „Sire! Ich danke Ew. Majestät für den so herzlichen Empfang, der mir von Ew. Majestät, der königlichen Familie und dem ganzen spanischen Volke bereitet wurde. Die Sympathien, welche dem Präsidenten der Republik bekundet wurden, entsprechen denselben Gefühlen, welche die französische Regierung und die Pariser Bevölkerung Ew. Majestät entgegen brachten. Die ausgezeichneten Beziehungen, welche immer zwischen den beiden benachbarten und befreundeten Nationen bestanden haben, können sich in der Zukunft nur befestigen; und wenn Ihre Reise nach Frankreich dieses Einvernehmen mächtig geförkert hat, so hege ich den Wunsch, das meine Reise durch Spanien den gleichen Zwecke di^x. Wie Sie, bin auch ich überzeugt, dass die herzliche Beziehungen nur den Interessen der beiden Länder nüh^ache des Weltfriedens dienen können, welcher al^., teuer ist. Vom ganzen Herzen erhebe ich mein O^ zu Ehren Ew.' Majestät, Ihrer Majestät der Königin Marie Ehrstine und der königlichen Familie und »rucke aus das Gedeihen und die Größe Spaniens!“

Nach den Trinksprüchen wurde die französische, bezw. spanische Hymne intoniert.

k. 11. **Madrid**, 24. Okt. König AlsonS und Präsident Loubet haben vormittags eine Revue über die ausgerückten Truppen abgenommen.

k. U. **Madrid**, 24. Okt. Die Republikaner, welche gehindert wurden, dem Präsidenten eine Adresse zu überreichen, ließen diese in den Blättern erscheinen. Die Adresse, welche von den republikanischen Deputierten und Senatoren unterzeichnet ist, zollt dem Präsidenten als Vertreter Frankreichs, des Hordes der Freiheit und Demokratie, hohe Anerkennung.

Unruhen in (shilc.

!Mt. **Santiago de (<hile**, 24. Okt. Die hiesigen Fleischer befinden sich im Ausstände. Infolge der Abwesenheit der Garnisonstruppen, die aus Manöver sind, hat der Ausstand den Charakter ernster Ruhestörungen angenommen. Gestern sah sich die Polizei wiederholt veranlaßt, auf den Pöbel zu schießen, der die Häuser zu plünderte! suchte. Sieben Personen wurden getötet, viele verwundet.

K11. **Santiago de (fhile**, 24. Okt. Es wurden Feuerwehrmänner herangezogen, um die Polizei zu unterstützen. Sie patrouillieren, mit Gewehren bewaffnet, in den Straßen. Die Unruhen dauern fort. Heute wurden fünf Personen getötet. Der Kriegsminister ordnete die schleunigste Entsendung von zwei Regimentern aus dem Manövergelände an. Doch sind, wie berichtet wird, die Schienenwege aufgerissen worden, um die Ankunft der Truppen zu verhindern. Der Geschäftsverkehr ist vollständig lahmgelegt.

Lloyd'Dampfer.

Trieft, 24. Okt. Abgegangen: „Erzherzog Franz Ferdinand“ am 23. Okt. von Ranaon nach Kalkutta. „Werber“ am 23. Okt. von Port Zaid nach Brindisi und Trieft. „Eleopatra“ am 24. Okt. von Brinoisi nach Trieft.

Die Heiterethei.

11 Erzählung von **Otto Ludwig**.

„Wo denn?“ fragte das Heimchen. „Auch bei der Heiterethei ihrem Häusle?“

„Es war am Weidenweg“, schnarrte der Uhrmacher. „Ja, wenn ich mich recht besinn, so ist mir die Heiterethei nicht lang zuvor den Weidenweg her begegnet gewest. Ich hab ihn ganz genau erkannt. Die Frau Valtinessin kaun's glauden, so gewiß ich ein Luckenbacher bin.“

„Hm,“ sagte die Baltiuessin und schwang die Haube. „Ich kann mich nur nicht gleich besinnen, wo sein Ölroßvater selig wohnhaft ist gewest in Luckenbach.“

„Der liegt auf dem Schwarzwald begraben, in Tuttlingen“, entgegnete der Uhrmacher. „Mein Vater ist erst hergezogen nach Luckenbach.“

„So, auf dem — Schwarzwald,“ sagte die Valtinessin und dehnte den Schwarzwald, daß seine letzten Bäume nach Frankreich hinein zu stehen kamen: „Das ist, wo die Katholiken sein, lind da heißt einer Florian und der andere Fabian und machen Mäusfallen.“

„Das ist mir nicht bekannt“, sagte der Uhrmacher. „Aber von den Schwarzwälderuhren weiß die ganze Welt.“

„Die ganz'Welt?“ sagte die Valtinessin und schob sie mit der linken Hand geringschätzig beiseite. „Das kann sein. Aber von Luckenbach weiß sie nix. Und obschon mein Vater ein Weber ist gewest, Gott sei Dank! es ist noch kein Luckenbacher gewest, der Uhren hätt' gemacht!“

Die Ev' lachte eben nicht ehrerbietig. „Nun, so wird Sie mir's doch glauben, wenn ich's sag. Der Holders-Fritz hat mich dahinten an der Mauer beinah über den Haufen gereimt, wie er den Leuten ist ausgewichen. Und gelauert hat er vorher, das hab ich selber gesehn.“

„Und die Heiterethei?“ schob das Heimchen, hinter dem Ofen hervor, ein. „Die ist erst vorbei gewest?“

„Nein“, sagte die Ev'. „Aber weit war sie nicht; das ist schon wahr. Und den Weg ist sie hernach auch gekommen. Und nun wird Sie's doch glauben, wenn's eine bessere Luckenbacherin sagt, als Sie selber ist. Ich hab' doch ein Luckenbacher Hechtle (Großvater) mehr, wie Sie.“

„Ja, was das für ein Mordmädle 'st,“ lachte die Valtinessin voll Mutterstolz, „die Ev'! und obschon u: .n tsgai «vn Weber ist gewest, mein Herrle selig ist Burgemeister von Luänk/rch gewest, md alle Leut' bab..l gesagt, ich bin ihm wie au» den Augen geschnitten.“

Das war eigentlich der Nachsatz, ^ welchem jenes Obschon ursprünglich gehörte. Wenn sie dies ohne den Nachsatz brachte, so war das jedenfM Bescheidenheit und sie rechnete darauf, daß der Hör.r diesen in seinem Kops ergänzen würde.

Der Meister Schramm wunde»- sich diesmal mit Recht. Denn was mußten vas für Augen gewesen sein, aus denen man en«c Gestalt wie die Valtinessin schneiden konnte! Von einem Bürgermeister, der solche dc» war freilich Luckenbach wohl gehütet.

„Ja,“ sagte der Meister Schramm, „in Luckenbach ist dafür auch die Frau Valtinessin der Hanswurst in der Komödie.“

Der Meister hatte in dieser Aeußerung nichts Un-ehrerbietiges legen wollen und keiner der Anwesenden fand etwas dergleichen darin. Es wußte jeder, daß der Hanswurst die Hauptperson in Irer Komödie ist, und die Valtinessin nahm das Kompliment mit gütiger Herablassung auf. Dann erklärte sie, da'eine Luckenbacherin es gesehen, so müsse man nun wohl glauben, der Holders-Fritz lauere jemand auf.

Das Heimchen aber hatte nicht vergessen, daß der Adams-Lieb noch sein Wissen um die Sache schuldig war.

„Ihr wißt noch was,“ zirpte es, „Ihr, Adams-Lieb!“

Der Adams-Lieb sah sich wichtig um und schwieg, bis die Valtinessin die Haube warf und damit erklärte, sie halte den Adams-Lwb weder für einen Schwarzwälder noch für einen Saatfelder, und da er meinte, in den Augen der Ev' ihr Wohlgefallen an seiner männlichen Haltung zu lesen, begann er: „Es ist nix weiter. Am Gründer Marktabend sind wir der Heiterethei im Reicker Hohlweg begegnet. Ich hab ihn abhalten wollen, aber er hat ihr den Schiebkarren aufgehalten, und da hat sie ihm gesagt, was er für einer ist. So ist's ihm noch nicht gesagt worden!“

„Ja, so ein gemeines Ding ist die,“ sagte die Ev'.

„Und,“ meinte der Schmied, „da fabeln die Leut' wieder, Ihr hättet ihn auf die Heiterethei gehetzt, und sie hätt' ihm auch gesagt, was Ihr für einer wär't. Ja, kein Wort soll man den Leuten glauben.“

„Was die Leut sagen!“ erwiderte der Adams-Lieb -oßartig „Die Frau Valtinessin weiß, wie ich bin, nd weiler frag ich den Leuten nichts nach. Der Hei-

terethei ihr Schiebkarren, kann wohl sein, der weiß auch Geschichten. Aber ich kümme mich nur um mich.“

Der Schmied sagte vor der Hand nichts weiler; er mußte die Pfeife anzünden, die ihm ausgegangen war.

Dafür nahm das Heimchen wieder das Wort: „Hm! Und er war wohl sehr in der Wut auf die Heiterethei?“

„So hab ich ihn noch nicht gesehn gehabt,“ entgegnete der Adams-Lieb. „Er hat nicht können sprechen, und hat nur mit den Zähnen geknirscht und die Fäust' nach ihr geballt! Und von Stund' an ist er so wunderbarlich geworden, wie man hört, daß er noch ist.“

„Hm! Hm hm!“ zirpte das Heimchen. „Wer einen Verstand hat, womit er denken kann, der mag sein Teil denken, wenn er auch nicht red't. Da will einer was tun, daß die Leut' die Händ sollen über den Kopf zusammenschlagen. Da will einer was tun und sticht mit dem Schnitzmesser vvr Wut in die Schnitzbank und will nach Amerika, eh's 'raus kommt. Da sagt einer erst gute Nacht, als wollt er zu Bett gehn, und geht doch heimlich weg und hat den Rock verkehrt an, wie ein italjäniscyer Bandit, damit ihn niemand soll erkennen und alle Leut' sollen glauben, wenn was draußen passiert, er ist nicht herausgekommen aus seiner Werkstatt. Und er lauert nachts, wo er meint, daß eine vorbei muß gehn. Und wer ist die eine? Das ist eine, die ihn hat beleidigt, daß er nicht hat können sprechen und hat nur die Fäust' geballt und mit den Zähnen geknirscht. Und da merkt er nicht bei seinem Lauern, daß die Leut' dahinter müssen kommen. So ganz toll und blind ist er in seiner Wut, und verbeißt sich nur immer tiefer in seinen boshafte Gedanken. Die göttlich' Vorsehung läßt von Zeit zu Zeit was Schlimmes zu, daß die Leut' zu reden haben und sich ein Beispiel daran nehmen. Und wenn so was in den nächsten acht oder vierzehn Tagen passiert, Hernachen denkt an mich!“

„Ja,“ sagte die Valtinessin und schlug aus ihre Knie. „Ev', gieb mir den Regenschirm und die Latern'. Eh' so was geschehn, da ist erst die Valtinessin noch da. Und was Warnung und guten Rat betrifft, da soll nix geschont werden.“

Der Schmied bekam wieder seine unsichtbaren Stöße, welche die Schmiedin für einen Schluchzenanfall zu nehmen pflegte. Die Valtinessin dachte au^rS davon.

Sie sah ihn mit Mißbilligung an und sagte: „In solchen Zeiten lernt man seine Leut' kennen. Der Holders-Fritz ist nicht der einzig, den das arm' Mädle zum Feind hat. Mögen sie innerlich jubilieren, hier sitz ich und sag'!“ —

Und wer weiß, was die Valtinessin gesagt hätte, wär' ihr nicht das Mordmädle, die Ev', in das Wort gefallen. »

„Was wollt Ihr mit der? Mit einem armen Mädle und wo nix hat? und wo sich mit allen Mannsbildern auf der Gassen zankt? Die dächt' Wunder, was sie wär'. Das fehlt' mir noch! Und so spät geht man nicht mehr zu den Leuten. Der Diktes hat lang' Zehn getüft. Laßt die, wofür sie gut ist, und Ihr bleibt, wo Ihr hingehört!“

„Nu,“ besänftigte die Valtinessin, „sei nur gut, du Mordmädle du. Heut ist's freilich zu spät. Aber morgen ist auch noch ein Tag, wo im Kalender steht.“

„Wenn sie hingeht,“ sagte die Schmiedin noch zur Valtinessin: „ich bin auch dabei.“

Der dicke Semmelbecr hatte zu allem kein Wort

gesagt. „Hm,“ dachte er, als er sich erhob. Wenn das das wild' Ding in die Angst kommt, wird sie mich am End' schon nehmen. Und wenn's gut geht, krieg ich sie zu mir ohne den Supperdent.“

Da tütete draußen der Diktes elf Uhr und eine Viertelstunde darauf schlief der ganze Gringel.

Als die Heiterethei, den Tag nach unserem Besuche im Gringel, abends auf dem Heimwege war, erschreck sie über die Eile, mit der die alte Annemarie ihr entgegenkam.

„Ist was passiert?“ fragte sie die Alte. „Das Liesle ist doch nicht krank?“

Die Annemarie konnte noch nicht reden. Sie winkte bloß und deutete nach dein Häuschen zu.

„Sie hat'S die ganz' Zeit her schon mit den Zähnen gehabt,“ sagte die Heiterethei; „sie hat doch nicht Krämpf gekriegt?“

Jetzt bemerkte die Heiterethei erst, die Alte trug ihre Schuhe in den Händen, als fürchte sie, sonst zu laut aufzutreten, und ging auf Strümpfen; bei solchem Wetter und an Werkeltagen ein an ihr unerhörter Luxus. Dabei nickte sie so eigen, und all ihr Winken und Deuten strahlte von Feierlichkeit.

„Aber was ist das nur mit Euch?“ fragte die Heiterethei, indem sie unwillkürlich stehen blieb.

Die Annemarie schlug die Schuhe zusammen, weil sie die Hände nicht frei hatte, und die Heiterethei mußte wiederum über ihr leises und vornehmes Sprechen erstaunen, als die Annemarie sagte: „Ach, daß Gott erbarm! Drin sind sie. Sie sind drinne“.

(Fortsetzung folgt.)